



LW erzählt

Daniel Ketteler

novopoint grün

[ein Roman]



LAUNENWEBER

© LAUNENWEBER Verlag GmbH & Co. KG, Köln 2018

Layout und Satz: Conny Koepl, vice versa. büro für gestaltung
Covergestaltung unter Verwendung eines Fotos von mb-fotos/istockphoto

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany



ISBN: 978-3-947457-00-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

www.launenweber.de

*Und ein Sonntagnachmittag in einer westfälischen Kleinstadt
offenbart noch immer seinen ganz eigenen Abgrund
und ist nur seelisch gefestigten Menschen zuzumuten.*

(Hans-Ulrich Treichel, 2005)

Grausiger Fund

Zwei Jäger haben auf einem Hochsitz in der Nähe von Marienfelde eine mumifizierte Leiche entdeckt. Der Mann hungerte sich offenbar bewusst zu Tode. Bei dem Toten handele es sich um einen 84-Jährigen aus Hasenbeken, sagte ein Polizeisprecher am Dienstag. Der Mann sei nach den bisherigen Untersuchungen vermutlich bereits vor drei Wochen gestorben. Es deute nichts auf ein Verbrechen hin.

(Westfalen-Anzeiger vom 12.09.2003)

DIESES BUCH

Nennt keine Namen. [...]

Es handelt von Denkweisen,

die sich damals verdichtet haben zur Tat,

ohne danach plötzlich zu verschwinden,

so wie sie auch nicht plötzlich entstanden sind. [...]

Bald vierzig Jahre sind seit dem groszen [sic!] Töten
im Allgäu vergangen.

Nach dieser langen Zeit immer noch der erste zu sein,
der ausführlich darüber schreibt, ist beunruhigend.

(Ernst T. Mader, 1988)

1. Buch

1. Die Ausbildung beginnt. Alle gehen, einer bleibt.

[David] Nicht nur, dass der von sich selbst zu Tode gelangweilte Beamte immerzu und wahllos giftgrüne Strafzettel an die Autos seiner ehemaligen Mitschüler pappte, nein, selbst angesichts des toten, abgehungerten, ausgekalteten Greises war er zu keiner anständigen Gefühlsregung in der Lage: „Verwahrlost, verwirrt und abgemagert. Altersschwach ... Altersschwachsinn ...“

„Und was bitte ist das hier?“ David versucht den latenten Vorwurf durch ein Lächeln zu kaschieren, während Rullkötter ein viel zu großes, leicht zerfleddertes rotes Notizbuch in seine viel zu enge Uniformtasche zwängt.

Es zeichnet sich, deutlich zu sehen, eine kreisrunde Schürfwunde auf dem bleichen, sehnigen Handgelenk des Toten ab. Weiße Hautschüppchen sind zu einem kleinen Wall zusammengescheuert. Angewidert biegt er, David (Gummihandschuhe), seinem teilnahmslosen Chef den Arm des Toten hin. „Hier. Was ist das?“

Als Reaktion ein müdes Augenrollen, ein fast mitleidiges Lächeln und die vom vielen Tee und Tabak schäbigen Frontzähne. Gelbbraune, abstehende Schnauzborsten wuchern ihm über seine kaum sichtbaren Lippen: Rullkötter. Der Chef. Sein erster Chef. Seit knapp zwei Wochen.

Haare ragen ihm auch von oben aus den breiten Nasenlöchern, verbacken zu einer einzigen Schnauzplatte. Der Polizist Rullkötter. Nie hätte er gedacht, sich diesen Mann einmal so genau anzusehen.

„Ja, ja ...“, grient der sein breites Stinkegrinsen, er kenne das: Anfangs habe auch er überall das Verbrechen gewittert. Gescheuert haben werde der sich irgendwo, der Arme, an seiner Armbanduhr oder an seinem zu engen Pulloverbündchen (Rullkötter bemerkt jetzt selbst die Absurdität seines Arguments), „... ach was weiß ich denn ... vielleicht ... na werden schon noch rausfinden, aus welchem Altersheim der entlaufen is, und gleich kommt ja eh der Leichenfledderer ...“

„Welche Armbanduhr?“, will David nachhaken, aber: Eine knartschende Holzleiter und der mit einem Male sehr gereizte Kommissar bereiten seinem Ansinnen ein jähes Ende: „He! Doch nicht alle auf einmal hier hoch! Dat bricht man! ... Da müsster echt ma mit'm Kopp drangehn! ... Dat Gewirk hier, die Leiter, dat is morsch, der ganze Stuhl kracht bald in sich zusammen, wenn ihr hier so weiter munter drauf loskraxelt!“ ...

„Abnehm!“, raunt es von unten – der heisere Scherzkeks vom Vermolder Revier.

„Oder seht ihr etwa nich, wie schrott und wacklig das Teil is ... Ein Toter am Tach reicht mir. Echt. ... Ach ... macht et demnächst alleine ...“ Wegwerfende Handbewegung und Blick zur Seite.

Auf der schuppig-schorfigen Kopfschwarte des Toten ist ein dünner Flaum zu sehen. Wie bei einem Neugeborenen, einem frisch geschlüpften Küken. Die dünne Haut, die Venenzeichnung, erste Fäulnisprozesse, darunter die Schädelkruste, die Nickhaut. Man wird sie aufschneiden, die noch intakte Hülse, das knöcherne Ei, den ausgezehrten Leib. Man sieht eine spitze Nase, ein nach

unten gesunkenes Kinn. Rullkötter prüft die sich lösende Starre „... vielleicht drei Tage?, ...“ tut er routiniert, „... schon nicht mehr ganz fest“, und blickt dann bedeutungsschwanger in die Augen seines Lehrlings: „... sichere Todeszeichen ...“

Die Daunenjacke des Toten ist an einigen Stellen aufgerissen, weißes Futter quillt heraus. Ein wenig Holz ist vom Jägersitz abgesplittert und liegt herum.

„Wat für'n dürres Kerlchen ...“ Tatsächlich sind da unter dem verdreckten Leibchen nur noch Haut und Knochen zu vermuten. „Werden den wohl umdreh'n müssen ...“, Rullkötter muss jetzt selbst wegschauen, hält kurz die Luft an und nimmt einen weiten Zug von seitwärts oben.

Die letzten Fettreserven sind dem Toten aus dem Gesicht gezogen, hineingesaugt hat sich die Wangenhaut ins zähe Restfleisch, tiefe Tümpel sind die dunklen Augenhöhlen, über den großen Augäpfeln liegen friedlich die dünnen, geschlossenen Lider. Nur ein mageres, kaum mehr armdickes Hälschen ragt aus dem speckigen Kragen. David notiert: „... spitz zulaufende, fast pergamentene Vogelnase.“ Wie ein Vogeljunges liegt er da, der kalte Greis.

(Eine Frage lautet: Schaut die Seele des Verstorbenen zu? Ist sie hier? Hört sie mit? David faltet heimlich die Hände wie zum Gebet, er ist Katholik.)

Nach KZ sieht das aus, nach Funk und Fernsehen, aber nicht nach Waldrand, nicht nach Hasenbeken und Überfluss, nicht nach Fettgebäck und Emsbegradigung.

Drüben sieht man ihn, den breiten Fluss, dessen Zählung man einem dubiosen Beschäftigungsprogramm in den 30ern verdankt. Jetzt kann hier schon lange keiner mehr baden, die Böschung ist zu steil. An einigen Stellen wird der Fluss zum Glück bereits wieder renaturiert.

David macht Notizen, ein Polizistenkollege macht Notizen, sachlich und gerade wie der Fluss. David schreibt auf: „Toter in unterernährtem Zustand. Verhungert? In Klammern: merkwürdige (denkwürdige) Schürfwunde am Unterarm ...“

Rullkötter schielt scheel herüber, will sagen: Mach mal vorwärts. Womit?

Aber, kann ein Toter eigentlich so etwas haben: einen Ernährungszustand? Schließt sich ein Tod, Ernährung und Zustand nicht geradezu aus? „Kachektisch“, notiert David und ist stolz auf das Wörtchen aus dem Biologie-Leistungskurs, das klingt besser als alles hier und den Citratzyklus hat sicher auch keiner der geistig Abwesenden auf Lager, schon gar nicht der Alte. Zell-tot, Apoptose. Apotheose.

David hätte studieren sollen (können), auch ich habe ihm das immer wieder gesagt. Zum Beispiel sein Lieblingsfach: Biologie. Rullkötter jetzt unpassend, auf die Notizen seines Eleven schie-lend: „... wie'n platter Reifen sieht er aus, der Alte.“

Auf der Plattform des Hochsitzes, in den Ritzen des algig-grünen Holzes, haben sich Vogelfedern verfangen, zappeln hektisch im kalten Morgenwind. Der fette Bulle Rullkötter trippelt genervt auf den wackeligen Holzbohlen herum. Der Sitz schwankt jetzt bedrohlich, und sein Kopf glüht rot. Er murmelt unter seiner Schnauzplatte: „n' ganz armer Hund ... wahrscheinlich plemplem.“

Wie sehr David schon jetzt dieser zynischen Lakonie überdrüssig ist, merkt er nicht erst, als sich Rullkötter schnaufend die vom Wanst gespannten Knöpfe seiner Polizeijacke aufreißt „Ahhhhh, bisken Luft machen ... und 'n Schnäpsken bräucht ich ...“

David lässt seinen Blick über das gepflügte Feld schweifen, ein grober Acker grenzt an den Hochsitz. Von hier aus ließe sich gut

auf Hasen und Rehe schießen. David blickt auf das aufgerissene Jackenfell. Wird er es dem Toten abziehen müssen? Hoffentlich nicht. Er ist Anfänger, aber Anfänger bekommen immer solche Aufgaben. Als könne er Gedanken lesen, versucht Rullkötter nun, die Leiche anzuheben: „Komm, hilf mir mal ...“ Hektisch zitternd zieht sich David Handschuhe über, schiebt die Ärmel der nagelneuen Dienstjacke hoch.

„Komm, wir schieben den mal was rüber ...“ Plötzlich, Rullkötter wirft seinen Kopf zur Seite, entweicht der Leiche ein markerschütternder Ton, ein Stöhnen, ein, oh mein Gott: Es ist ein Ausatmen: „Oaaaaahhhh!“. „Was ist das!?“ David lässt den schon wieder etwas flexiblen Leib (spätere Recherche: sich auflösende Starre) fast fallen, das hört sich an wie ein letztes Aufbäumen. Grässlich! Flüssigkeit rinnt aus dem Mund des Toten, rosa. David muss wegschauen, selbst Rullkötter stöhnt, presst aber nur noch hervor: „... dat is nur die Luft durch die Stimmritze ... – ganz normal. Leiche.“ Auf der Schaumstoffmatratze, dem feuchten Totenbett, hat sich unter dem Leichnam eine Art Corona geformt. Da ist eine Silhouette um die Leiche herum, besonders um den Intimbereich des Opas ziehen die Ringe. David hält immer noch die knöchigen Füße, wie Stöckchen fühlen sich die kahlen, kalten Knochen durch den Gummihandschuh an, gerade so, als könnten sie schnell brechen. In salzigen Wellen ziehen die Baumringe um die Liegesilhouette, Chromatogramme, denkt David, wieder so ein kluges Wort aus dem Biologie-Leistungskurs. David denkt sich weg, er erinnert sich an kindliche Versuche mit Filterpapier und Filzstift in der Grundschule. Nach wenigen Stunden hatten sich die zuvor unauffälligen Farbtupfer auf dem Löschpapier in einen bunten Regenbogen verwandelt. In Einzelfarben aufgetrennt, zogen Pigmente durchs feuchte Papier, fächerten sich im-

mer weiter in ihre einzelnen Farbbestandteile auf. David ist jetzt ganz weit weg, aus seinem Körper hinaus schwebt er über der Szene, dumpf hört er die Stimme seines Meisters wie das Basswummern vor einer Disko, ins Behagliche des Klassenzimmers ist er zurück, ihn schwindelt, als er die Knochen unter der verwaschenen Jeanshose des Toten spürt.

Wer hätte das gedacht?

Bulle wollte er also werden. Nicht schlecht hatten wir gestaunt, wir, die alten Kumpels, als David uns nach einigem Zögern, „Nu sag ma, was los ...?“, seinen Plan offenbarte. Jetzt war es endlich raus, also doch der öde Schreibtisch neben dem fetten Rullkötter, Dorfbulle, Schildkrötenzüchter und Hobby-Panzerfahrer, Gerüchten nach schon damals beim Bund ausgemustert aufgrund von Fettleibigkeit. Als Kinder hatten wir ihn alle gemocht und gefürchtet. Ein Dorfpolizist wie aus dem Film war er, der Rulli. Aber wehe, wenn Fahrradkontrolle war und kein Licht an, dann war auch das Taschengeld weg. Später verlachten wir ihn, wenn wir im Stadtrondell einen Konti zogen, etwas Gras pafften (er roch ja nichts). Oder uns vorstellten, wie er in seiner Panzerlücke festklemmte. Schon der Gedanke an die Zigarrenstumpen, die dem bräsig-liebenswürdigen Polizisten von den Lippen hingen, machte uns schütteln. Nach dem Tod seiner Frau hatte er aufgehört zu rauchen, aber der Schnauz war immer noch gelbbraun wie eine Packung Tabak. Die zehn Mark fürs Ohne-Licht-Fahren mussten also mühsam vom Taschengeld abgestottert werden.

Zu *dem* wollte David. Kein Rockstar, sondern Beamter, was für eine Notlösung, na super. So hatte es ja kommen müssen. Und wie der Vater noch gescherzt hatte, geh doch zu dem, der war doch immer ganz scharf auf die Mutti, höhö. Mutter Moni, Traum einsamer Dorfnächte, war immer noch eine gut aussehende Midagerin,

auch wenn man ihr jetzt nicht mehr nachpiff. Was für ein später Triumph vom Vater, dem jetzt auch noch seinen postpubertären Sohnmann vor die Nase zu setzen, höhere Laufbahn, versteht sich.

Rullkötter wühlt jetzt wieder schamlos in den Taschen des Toten, wird ihn sicher gleich wie ein Brett umdrehen, allein um ihn, David, das verwöhnte Jüngelchen, nochmal derbe zu schocken. Ähnlichkeit mit seiner Mutter hatte er ja, der Junge. Das bemerkte Rullkötter bereits im Vorstellungsgespräch.

„Von selbst bewegt sich der hier nicht weg, leben sicher schon die Maden drin, is womöglich eine von unten schon reichlich angefressene Fassade ...“

Jetzt ist auch Davids Phantasie nicht mehr zu zügeln: Schon sieht er das Gesicht des Toten krachend zusammenfallen, die dünne Nase ins schmalzig-zerlaufene Gehirn sinken, die Maden werden gleich überall orientierungslos umherkrabbeln.

Platsch, fliegt ein dicker Strahl Erbrochenes von der Jägerkanzel, aus Davids Gesicht klatscht es ins dichte Gras neben den Stelzen. Aus dem Gesicht tropft es, ziehen Speichelfäden in die Tiefe, unten ätzt es im Gras. Ein Bauer, dem offensichtlich das Feld gehört, ist gerade noch rechtzeitig zur Seite gesprungen, muss jetzt wegschauen. „Min Jott, der arme Bengel! Kotzt sich die Seele aus'm Leib!“

Wie ein Wäschestück hängt David würgend über der morschen Reling, die Dienstjacke zum Glück verschont. Kakao mit Sahne, das Frühstück glänzt in sattem Grün.

„Na! So ist das halt ... wird schon wieda ...“, grunzt Rullkötter ratlos von der Seite. David kann nur verzweifelt grinsen. Peinlich ist so was. Nach einem ehrlichen Klaps auf Davids Schulter schiebt Rullkötter seinen massigen Leib die Leiter hinunter.

Jetzt zittert auch er, der Chef. Aber das geht vorüber, das ist nur der Schauer, die morgendliche Frische, der Herbst naht.

Und tatsächlich: Fast unmerklich wurden sie welk, die Blätter am Waldrand. Nicht sagen lässt sich, wann das anfängt, sicher ist nur: Bald fallen sie ab, die letzten Reste des Sommers, segeln hinunter auf die Straßen, provozieren Auffahrunfälle, Straßenmatsch. Und wehe dem, der keine Winterreifen aufgezogen hat, „dann wollnwerma andre Winterreifen aufziehn ...“, so ging der Witz, ein Bonmot aus Rullis Retorte, witzig ist ja schließlich auch mal erlaubt, und Dienst ist Dienst. Rullkötter. Wie nichtig plötzlich alles erscheint, das Verteilen der Strafzettel, wie sinnlos angesichts dieser halb verrotteten Menschenmasse auf der klammen, alten Matratze. Eines Tages wird man auch ihn, Rullkötter, aus seiner 50er-Jahre-Bude zerrn, er ahnt es, mit blauen Lippen wird er im Rippshirt auf seinem ausgeleierten Federbett liegen, wie ein Sack Mehl, umgefallen beim Hoseanziehen, platsch. Gerade noch hat er sich frisch rasiert, ein Rest Schaum wird bereits angetrocknet sein, wenn der „Leichenfledderer“, wie er selbst es immer sagt, das Haus betritt. Oder, wie er David mal gestand, Rullis persönlicher Horror: Er würde lang und qualvoll „verrecken“. Seit er das, so etwas möchte er niemals wieder erleben, also seit er das erleben musste, wie seine Frau, nun ja, wie die an diesem Ding in der Brust, an diesen vielen Dingen da überall ersticken musste, erst blau anlief und dann ... wird er sprachlos. Will sagen: Seitdem ist er diese innere Traurigkeit nicht mehr losgeworden.

Jetzt hat er aber erstmal jemanden, um den er sich kümmern will: den David mit dem wachen Blick, den Buben mit den klaren, jugendlichen Augen, der mit dem drahtigen Körper in der viel zu großen Uniform. „Wird schon, da wächste noch rein ...“ So hatte er ja damals auch ausgesehen. Kaum zu glauben, aber die Fotos

auf der Kommode beweisen es. Nun ja, die Knöpfe der Uniform spannten schon damals, aber den neugierigen Blick, den hatte auch er gehabt, damals, als er noch im Saft stand, als die Hilde ihn so forsch von der Seite ansprach, die blaue Hilde, auf dem Schützenfest. Die blaue Hilde, später blau angelaufen und nicht mehr aufgewacht. „Für dich soll's rote Rosen regnen ...“ Da hatte er schon mal, zwei Bierchen in Ehren, alle fünf Bierchen grade sein lassen, die nagelneue Polizeimütze der BRD abgelegt und die Runde im „Waldschlösschen“ einfach mal bestellt. Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps. Da hatten sie aber geguckt, der Bauer Reinhardt, die Schmeies-Jungs, mit denen er immer Zigaretten priemte. Dann waren sie zwischen den dicken Eichen in Richtung Musik weiter und später hinter den Bierwagen. Das waren noch Zeiten.

In gut einem Jahr wird Rullkötter in Rente gehen, und dann kommt die neue Generation. Die studieren ja heute bei der Polizei! Alle. Man glaubt es kaum: alle Polizisten – Studierte! Zumindest in Nordrhein-Westfalen. Rullkötter konnte das kaum glauben. Da gab es auch so ein neumodisches englisches Wort für, aber das hat er vergessen.

Jedenfalls: ein erhöhter Augendruck hat sich zum bereits bekannten Hochdruck gesellt. Und weniger Currywurst. David soll nur noch Kartoffelsalat mitbringen. Aber ohne Mettbrötchen. Was war das Leben noch? Was blieb ihm? Die kleinen Reviere, das hat keine Zukunft, so dachte man, und jetzt plötzlich die Umkehr. Stichwort: Bürgernähe. Wie sich die Zeiten immer wieder drehen. Vielleicht kann das hier sogar weitergehen mit dem kleinen Stützpunkt. Man hörte ja dies und das. „Da wird noch viel geplant, min Jung. Und alles moderner. Drüben gib't ja schon dat gläserne Bürgerhäusken.“

Eigentlich war David nämlich nur Ersatzmann für Klaus, Tereiken Klaus, der ist an die Costa Blanca voraus. Frührente. Das war immer sein Traum und über den Schinken-Stullen hatten sie oft davon geräumt. Finca. Rulli hat schon für den Sommer gebucht.

Rullkötter hat das rote, in Kunstleder eingebundene Lederbüchlein neben dem Toten erst einmal in seine Tasche wandern lassen, das will er sich dann im Büro genauer anschauen. Rullkötter kennt den Toten von entfernt, das war ein so genannter „Freigeist“, „Öko oder Hippie, wie man sagt – das war einer aus der Bauernschaft, früher lebten die Aussteiger dort, Gut Niedick, da hatten sie sich damals zusammengerottet zu so 'ner, wie sacht man: Kommune ... Der Kleinekämper, also der Tote, der schmiss sie dann allesamt runter, Anfang 90, und dann sindse alle weg und er weiter alleine da ... über Jahre isoliert! Hat sich zurückgezogen und schaute immer recht biestig, wenn wir da so vorbei mitm Fahrrad als Jugendliche ... wir hatten etwas Angst vor dem, kein Kinderfreund. Die Mutter von dem war wohl eine geborene Rothäuser, eine von diesem schmuddeligen Hof, über den mein Alter immer hergezogen hat, der konnte es nämlich nie gut haben, wie sie die schöne alte Madonna vorm Hof einfach so verfallen ließen ... Wie oft hab ich mir das anhören müssen von Vattern, und jetzt liegt der da einfach tot vor mir ...“

David, Rullkötter sagt es ihm, David solle sich mal lieber 'nen schönen Nachmittag machen: „Du, geh ma gleich nach Hause, mit so was sollst Du hier nich starten. Das ist mir selber zu wüst ... nee, im Grunde ist mir so was noch nie unter die Augen gekommen, sone halb verhungerte Leiche ... in all den Jahren ...“

In all den Wochen zuvor war mildeste Ruhe und jetzt das. Das ärgert Rullkötter, gerade jetzt, wo er genug mit dem neuen Lehrling zu tun hat. David, seit dem Brechanfall kreidebleich, hält noch immer eine verblichene Plastiktüte in der Hand, darin die Geldbörse des Toten, ein Kugelschreiber und eine Quittung: „Disco-Markt“. Jetzt erst fällt ihm dieser durch und durch beschauerte Name auf. „Disco-Markt“. Jahrelang hatte ihn die Mutter an der Hand durch den „Disco“ geschleppt. Gekauft wurde hier laut Zettel jede Menge Stangenlauch, Weißkohl und klare Instantbrühe. Tatsächlich sind da noch zwei Wasserkanister auf dem Hochsitz, Plastikeimer, halb durchsichtig, darin Flüssigkeit, auf der schwimmt, unten am Boden, man kann es nur ahnen, eine üble Suppe. Kartoffeln? Fäkalien?

„Man will et gar nich so genau wissen ...“, meint auch der Chef, als David durch die matte Plastikwand orakelt. Rullkötter mag das jetzt auch nicht aufmachen: „Sind sicher schon die Motten drin.“ Also knartsch, knartsch die Leiter runter und mit dem verdutzten Bauern ein paar Meter abseits gestanden. „Geh nur, ich regel dat ...“

Der Tote auf dem Hochsitz, das war jedenfalls Davids erster Toter seit Opa Werner im Leichenhaus, und irgendwie sah der Tod, so unterschiedlich die Situationen auch waren, wahrscheinlich immer gleich aus. Die Seele raus, entflohen das Leben, das Leuchten des Lebendigen – alles weg. Zurück bleibt die erkaltete Hülse. Es muss ein Geist drin gewesen sein, denkt er, sonst wär das ja nicht weg, das Glänzen des Lebendigen.